

PThI

Pastoraltheologische
Informationen

Wissenschaftstheorie

Katholische Pastoraltheologie – überwältigend vielfältig und merkwürdig konfessionell

Die Durchsicht der Konzepte katholischer Pastoraltheologen und -theologinnen, die auf dem Symposium zur Wissenschaftstheorie der Praktischen Theologie Ende Januar 2015 in Münster vorgestellt wurden und mir zu kompakten Artikeln ausgearbeitet vorlagen,¹ ist faszinierend. Von Paul Feyerabend, Jürgen Habermas über Gianni Vattimo, Zygmunt Baumann bis zu Slavoj Žižek und Bruno Latour reichen die zitierten Gewährsmänner. Dazu soll es meist um die ganze „Wirklichkeit“ gehen, die Bezugswissenschaften reichen von Soziologie und Psychologie über Ökonomie und Transzendentalphilosophie bis hin zu den Neurowissenschaften usw. Angesichts dieser Weite irritiert dann etwas, dass der Bezug zu nicht römisch-katholischen Praktischen Theologen recht überschaubar ist und auch klar der deutschsprachige Diskurs dominiert.

In dieser Spannung will ich fünf Schneisen schlagen, um den Austausch zwischen katholischer Pastoraltheologie und evangelischer Praktischer Theologie zu fördern. Dabei sei allerdings vorweg hinzugefügt, dass auf evangelischer Seite der Befund wohl ähnlich vielgestaltig – und konfessionell einseitig – wäre.

1. „Gaudium et spes“ als verbindender Bezugstext

Bereits der Kongress der Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheologen und Pastoraltheologinnen 2005 machte eindrücklich auf die Bedeutung und das auch zukünftige Potenzial der Pastoralkonstitution für die römisch-katholische Pastoraltheologie aufmerksam. Dabei ist es offenkundig geblieben. Fast alle Beiträge des zehn Jahre später stattfindenden Symposiums nehmen explizit auf „Gaudium et spes“ Bezug, und zwar ausschließlich positiv. Die in ihrem Bemühen, „in Kombination von Schöpfungstheologie und Christologie eine theologische Anthropologie und Gesellschaftstheorie“ zu entwickeln,² aus heutiger Sicht teilweise schwierigen Überlegungen des zweiten Hauptteils des Konzilsdokuments bleiben ausgeblendet. Offenkundig verbind-

¹ Den folgenden Ausführungen liegen die Beiträge dieser Ausgabe 2015-2 von Christian Bauer (S. 5–12), Wolfgang Beck – Birgit Hoyer (S. 13–26), Martina Blasberg-Kuhnke – Judith Könemann (S. 27–33), Stefan Gärtner – Norbert Mette (S. 35–40), Richard Hartmann (S. 41–45), Katharina Karl (S. 47–52), Tobias Kläden (S. 53–58), Stephanie Klein (S. 59–65), Jürgen Kroth (S. 67–74), Jan Löffeld (S. 75–82), Regina Polak (S. 83–88) und Michael Schüßler (S. 89–96) zugrunde. Im Folgenden stammen sämtliche Zitate, sofern nicht anders gekennzeichnet, aus den Beiträgen dieser Ausgabe.

² Norbert Mette, *Gaudium et spes – Die Pastoralkonstitution und das Pastoralkonzil*, in: *MThZ* 54 (2003), 114–126, hier 119.

det auch nach fünfzig Jahren der Bezug auf die Pastoralkonstitution viele römisch-katholische Pastoraltheologen und -theologinnen.³ Vermutlich ist dieser – im Einzelnen durchaus unterschiedlich in Gewicht und Inhalt gestaltete – Bezug ein Grund für das weitgehend unverbundene Nebeneinander der römisch-katholisch pastoraltheologischen und der evangelisch praktisch-theologischen Arbeit im deutschen Sprachraum. Dies zeigt sich schon in der Bezeichnung des Fachs. „Praktische Theologie“ konnte sich offenkundig nicht bzw. nur teilweise – etwa bei Martina Blasberg-Kuhnke und Judith Könemann – durchsetzen.⁴ Einige der Beiträge zum Symposium streifen kurz die Frage der Bezeichnung, entscheiden sich dann aber meist für „Pastoraltheologie“, weil „Praktische Theologie“ „durch das Bündel praktisch-theologischer Disziplinen, zu dem die Pastoraltheologie gehört“ (Tobias Kläden), besetzt sei. Das vor fünfzig Jahren angesichts klerikaler und sakramentalistischer Verengungen befreiend wirkende Konzept des „Pastoralen“ als einer Öffnung für das tatsächliche Leben der Menschen prägt das Fach bis heute:

„Abschied nehmen von einer sich als Heilsinstitution exklusiv und selbstgenügsam verstehenden Kirche und einer nur mit ewigen Wahrheiten befassten Theologie, entschlossene Hinwendung zu der heutigen Welt und ihren Herausforderungen als der Tagesordnung christlich-kirchlichen Handelns und theologischer Reflexion und damit auch Mut zum Risiko des Vorläufigen und Konkreten, so lässt sich die programmatische Stoßrichtung der Pastoralkonstitution umreißen.“⁵

Umgekehrt ist nach wie vor keine Rezeption von „Gaudium et spes“ in der evangelischen Praktischen Theologie zu erkennen.⁶ „Pastoraltheologie“ bezeichnet auf evangelischer Seite eine Theorie, die Amt und Praxis der Pastoren (und seit einiger Zeit Pastorinnen) behandelt.⁷ Praktische Theologie steht demgegenüber für das Programm einer theologischen Disziplin, die eine solche Konzentration auf den pastoralen Beruf überwindet.

Anregend für evangelische Praktische Theologie sind die Bezüge auf „Gaudium et spes“ dadurch, dass der Konzilstext praktische Fragen etwa auch der Ökonomie in einem weiten theologischen Horizont thematisiert. Der theologischen Unterbestimmung, wie sie manchmal einer kulturhermeneutisch ausgerichteten Praktischen Theologie eigen ist, wird so gewehrt. Dazu nimmt die Option für die Armen einen wichtigen

³ Dass dies nur für den deutschen Sprachraum gilt, zeigt ein Seitenblick in Daniel Bourgeois, *Die Pastoral der Kirche*, Paderborn 2004 [franz. 1996], der zwar auch einzelne Passagen aus „Gaudium et spes“ verwendet, aber sich grundlegend auf „Lumen gentium“ bezieht.

⁴ Siehe aber vor zehn Jahren: Norbert Mette, *Einführung in die katholische Praktische Theologie*, Darmstadt 2005.

⁵ Mette, *Gaudium* (s. Anm. 2), 122.

⁶ Siehe zu diesem Befund Christian Grethlein, *Die Rezeption der Pastoralkonstitution aus Perspektive evangelischer Praktischer Theologie*, in: *PThI* 25 (2005), 2, 75–86.

⁷ Siehe zur Wissenschaftsgeschichte Uta Pohl-Patalong, *Pastoraltheologie*, in: Christian Grethlein – Helmut Schwier (Hg.), *Praktische Theologie – eine Theorie- und Problemgeschichte* (*APrTh* 33), Leipzig 2007, 515–574.

Impuls der jesuanischen Kommunikation des Evangeliums auf, den eine religionstheoretisch begründete Praktische Theologie oft ausblendet.⁸

2. Fachverständnis und Gegenstandsbezug

Im Detail durchaus unterschiedlich, meist aber sehr weit verstehen die römisch-katholischen Pastoraltheologen und -theologinnen ihr Fach. Christian Bauer spricht von einer „Ethnologie des Volkes Gottes“. Dabei grenzt er sich von dem seit Dietrich Rössler viele evangelische Praktische Theologen bestimmenden Konzept der „gelebten Religion“ ab – auf das er sich in der Spielart Wilhelm Gräbs bezieht. Darüber hinaus reklamiert Bauer für die Pastoraltheologie den Diskurs „auch über ganz säkular gelebtes Leben“. Der damit gegebene „potenziell unendliche Gegenstand“ wird „aus der Perspektive einer spätmodern ausgerichteten Konzilstheologie der Nachfolge in den Abenteuern der Gegenwart“ betrachtet. Die dann folgende Zusammenstellung dessen, was Bauer interessiert, ist weit:

„Leutetheologien, Differenztheorien, Gemeindestrukturen, Ordensspiritualitäten, Flüchtlingsprobleme, Gegenwartskulturen, Mediationsprozesse, Kirchenarchitekturen, Erzählpraktiken, Alltagswissen, Predigtgeschehen, Biographieforschung und Diasporapastoral.“

Schon vorab gefragt: Interessiert ihn auch der Codex Iuris Canonici?

Mindestens ebenso weit – und begrenzt – ist die Skizze von Wolfgang Beck und Birgit Hoyer zu einer „offenen Theologie“. Hier geht es darum, sich

„in dem Bewusstsein der Pluralität und Dezentralität theologischer Autorität einerseits auf die Suche [zu begeben], in den Systemen einer pluralisierten Gesellschaft theologiegenerative Prozesse zu entdecken, [...] [und] andererseits diese Entdeckungen auf ihr Irritationspotenzial für bisheriges theologisches Denken hin [zu] befragen“.

Zutreffend wird dies eine „Entgrenzung des theologischen Materialobjektes“ genannt.

In eben diese Richtung weisen die Überlegungen von Regina Polak, die schlicht „Gegenwart“ als „Materialobjekt“ der Pastoraltheologie angibt. Für sie ist dann Praktische Theologie „jede theologische Hermeneutik und Kritik der Gegenwart in Kirche und Gesellschaft, die mittels der oben beschriebenen Methode(n) eine Option für die Gegenwart trifft“.

Etwas präziser, aber ebenfalls grundsätzlich um Weite bemüht, ist der Vorschlag Richard Hartmanns, als Gegenstand („Materialobjekt“) der Pastoraltheologie die „Frage der Bedeutung der ‚Gotteshypothese‘“ zu benennen. Zudem bleibt er dabei nicht stehen, sondern fordert in biblischer Perspektive (Lk 10,29) eine Konzentration auf notleidende Menschen. Noch einmal anderes akzentuieren Martina Blasberg-Kuhnke und

⁸ Vgl. Christian Grethlein, „Religion“ oder „Kommunikation des Evangeliums“ als Leitbegriff für die Praktische Theologie, in: ZThK 112 (2015), 468–489.

Judith Könemann, wenn sie „die unterschiedlichen Dimensionen religiös-gläubiger menschlicher Praxis im Allgemeinen“ als Gegenstandsbereich der Praktischen Theologie bestimmen. Dass mit der inhaltlichen Bestimmung von „gläubig“ und „religiös“ – zurückhaltend formuliert – erhebliche Probleme gegeben sind, ist beiden bewusst.

Beeindruckend ist – und dies lässt sich bei fast allen Beiträgerinnen und Beiträgern des Symposiums zeigen – das Bemühen um Weitung des Gegenstandsbereichs und ein entsprechendes umfassendes Verständnis des Fachs. Eine mögliche Präzisierung, nicht zuletzt in biblischer Hinsicht, ist die verschiedentlich angemahnte Option für Arme und Entrechtete. Sie überwindet lediglich auf Deutung – und damit letztlich den gebildeten Mittelstand – gerichtete Ansätze (evangelischer) Praktischer Theologie.

3. Methodik

Es liegt auf der Hand, dass ein solch weiter Gegenstand – und weites Fachverständnis – große methodische Vielfalt erfordert. Selbstverständlich werden empirische Methoden in qualitativer und quantitativer Ausrichtung in Anspruch genommen. Allerdings begegnen am Rande auch Zweifel, ob dies tatsächlich forschungspraktisch realisiert werden kann. So merkt Jürgen Kroth an: „Schon die Interpretation empirischer Studien dürfte für viele Beteiligte eher schwierig sein“. Ob – wie er meint – „die Analyse von Ökonomie, Politik und Ideologie einfacher, transparenter und vor allem eigenständiger vorzunehmen ist“, kann zumindest diskutiert werden.

Bei etlichen Pastoraltheologinnen und -theologen erscheint die „Abduktion“ der methodologische Königsweg zu sein. Dass dabei zumindest herkömmliche wissenschaftliche Terminologie überwunden werden muss, zeigen die diesbezüglichen Hinweise von Christian Bauer:

„Abduktion verlässt den festen Grund zwingender Argumentation und begibt sich auf den wackeligen Boden einer entsprechenden Hypothese. Sie öffnet gewohnte Diskurse *ad experimentum* auf etwas Neues hin und führt hinaus ins Weite: heraus aus dem Diskursarchiv, hinein ins pastorale Praxisfeld – und umgekehrt. [...] Sie wird von hochspezialisierten Allrounddilettanten betrieben, für die dieser riskante Charakter eines Spiels mit erhöhtem intellektuellem Einsatz zugleich auch den besonderen Reiz des Fachs ausmacht.“

Zweifellos können so innovative Perspektiven generiert werden, ohne dass aber wohl der jeweilige Aussagewert der gewonnenen Einsichten genau bestimmbar ist. Auf jeden Fall bedarf solche Theoriebildung einer genauen Reflexion ihrer meist impliziten Normen.

4. Bezugswissenschaften

Das bisher skizzierte, in allerdings durchaus unterschiedlicher Weise ausgeführte weite Verständnis von Pastoraltheologie impliziert vielfältige Bezugswissenschaften, von denen ich eingangs bereits einige erwähnte. Über die häufig eher pauschal genannten Human-, Erfahrungs- und Sozialwissenschaften hinaus verdient der Hinweis von Stephanie Klein Beachtung, dass die erkenntnistheoretischen Voraussetzungen solcher wissenschaftlichen Disziplinen zu reflektieren seien. Sie empfiehlt deshalb den „Dialog mit der Transzendentalphilosophie, der Phänomenologie und der Sozialphänomenologie“.

Weiter führt auch der mehrfach vorgetragene Hinweis auf die Neurowissenschaften. Überzeugend zeigt Kroth, dass deren Einbeziehung den seit der Enzyklika „Mater et magistra“ (1961) traditionellen Dreischritt „sehen, urteilen, handeln“ (MM 236) durch die Dimension des „Wollens“, also der intrinsischen Motivation, ergänzt.

Auf jeden Fall ist das Bemühen beeindruckend, die Einsichten anderer Wissenschaften einzubeziehen. Eine Bearbeitung der dann naheliegenden Frage nach deren genauer Zuordnung zu theologischen, also die Beziehung des Menschen zu Gott einbringenden Argumentationen konnte ich aber nicht entdecken.

5. Bezug zu evangelischen Praktischen Theologen

Schon erwähnt wurde, dass die Bezüge zu evangelischen Praktischen Theologen recht selten sind. Knapp erwähnt werden Ernst Lange (bei Blasberg-Kuhnke/Könemann), Wilhelm Gräb (bei Bauer), Hans-Günter Heimbrock (bei Karl), Manfred Josuttis (bei Bauer), Henning Luther (bei Beck/Hoyer) sowie Christoph Morgenthaler (bei Kläden). Für die evangelische Praktische Theologie grundlegende Namen wie Dietrich Rössler und Gert Otto sucht man vergeblich.

Noch geringer scheint das Interesse an der US-amerikanischen Practical Theology (bzw. Pastoral Theology) zu sein. Lediglich der Beitrag von Stefan Gärtner und Norbert Mette weist auf das neue, von Bonnie Miller-McLemore herausgegebene Handbuch zur Praktischen Theologie⁹ sowie auf Richard Osmer's Studienbuch¹⁰ hin. Martina Blasberg-Kuhnke und Judith Könemann rekurrieren zudem auf David Tracys Verständnis von Praktischer Theologie. Das für die Wissenschaftstheorie Praktischer Theologie grundlegende Werk von Don Browning¹¹ oder das innovative Perspektiven eröffnende

⁹ Bonnie Miller-McLemore (Hg.), *The Wiley-Blackwell Companion to Practical Theology*, Malden 2012.

¹⁰ Richard Osmer, *Practical Theology. An Introduction*, Grand Rapids 2008.

¹¹ Don Browning, *A Fundamental Practical Theology. Descriptive and Strategic Proposals*, Minneapolis 1991.

Studienbuch der (katholischen) Theologieprofessorin Kathleen Cahalan und des (presbyterianischen) Praktischen Theologen Gordon Mikoski bleiben unbeachtet.¹²

6. Zusammenfassung und Ausblick

Die verschiedenen Beiträge des Symposiums in Münster eröffnen ein weites Feld. Beeindruckend sind das Bemühen um Öffnung der Perspektive, Aufnahme verschiedener außertheologischer Einsichten und Konzepte sowie methodische Vielfalt. Angesichts der – wohl dem Genre der Kurzdarstellung geschuldeten – teilweise eher flächigen als begriffsscharfen Argumentationen fällt einem evangelischen Praktischen Theologen eine genaue Orientierung nicht leicht. Der nur positive Bezug auf „Gaudium et spes“ erscheint ihm erstaunlich. Könnte eine Kontextualisierung – und dann auch Aufarbeitung der aus heutiger Sicht schwierigen Stellen im zweiten Hauptteil, etwa zu Ehe und Sexualität (GS 47–52) – vielleicht die scheinbar selbstverständliche Fundierung in diesem Text erschüttern und zu einer genaueren Bestimmung des Verbindenden und Unterscheidenden der einzelnen pastoraltheologischen Ansätze nötigen? Dass ein fünfzig Jahre altes Dokument ohne jede Kontextualisierung so direkt zitiert wird, weckt zumindest protestantischen Argwohn.

Dazu fällt mir als evangelischem Leser auf, dass zwar die Horizonte pastoraltheologischer Reflexion weit geöffnet werden, zugleich aber merkwürdige Leerstellen begegnen. Die Kanonistik, nicht nur bei Konflikten von entscheidender Bedeutung, wird vollständig ausgeblendet. Wie kann aber an Kirchenreform praxisnah gearbeitet werden, wenn die rechtlichen Fragen unbedacht bleiben? Die im Papstamt gipfelnde Hierarchie als Strukturprinzip ist – zurückhaltend formuliert – mit anderweitig pastoraltheologisch in Anspruch genommenen Theorien nur schwer vereinbar. Schließlich erstaunt mich die Ausblendung liturgiewissenschaftlicher Fragen und Probleme. Auch hier besteht bei aller Weite nach Außen im inneren Bereich eine erstaunliche Leerstelle. Dass damit Diskurse zu Priesteramt und zur Stellung von Frauen im Volk Gottes verbunden wären, liegt auf der Hand.

Ich vermute, die Bearbeitung der letzten beiden Fragen, nach der Bedeutung der Kanonistik und der Liturgiewissenschaft für die Pastoraltheologie/Praktische Theologie, erfordert eine Auseinandersetzung mit dem Kanon der Pflichtfächer, die Art. 51 der Apostolischen Konstitution „Sapientia Christiana“ festlegte. Ist diese 1979 erstellte theologische Enzyklopädie mit der heute allgemein in Anspruch genommenen Weite des Gegenstands pastoraltheologischer (bzw. evangelisch formuliert: praktisch-theologischer) Reflexion zu vereinbaren?

¹² Kathleen Cahalan – Gordon Mikoski (Hg.), *Opening the Field of Practical Theology. An Introduction*, Lanham 2014.

Prof. Dr. Christian Grethlein
Seminar für Praktische Theologie und Religionspädagogik
Universitätsstr. 13–17
D-48143 Münster
Tel.: +49 (0) 251-83-22943
Fax: +49 (0) 251-83-25204
E-Mail: grethle(at)uni-muenster(dot)de